

**Zeitschrift:** Theologische Zeitschrift  
**Herausgeber:** Theologische Fakultät der Universität Basel  
**Band:** 30 (1974)  
**Heft:** 6

**Artikel:** Die Überwindung der neueren hermeneutischen Theorien  
**Autor:** Kohls, Ernst-Wilhelm  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-878594>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Die Überwindung der neueren hermeneutischen Theorien

Als Einleitung zu dieser Abhandlung verwenden wir die Worte von August F. Chr. Vilmar:

“Gehen wir mit dem Massstabe der Wissenschaft, oder, wie man sich rhetorisch gern ausdrückt ‘an der Hand der Wissenschaft’ an die heilige Schrift, d.h. mit der Voraussetzung, dass das göttliche Leben der Welt aus den Einzelheiten der Schrift erst gefunden werden müsse und zwar gefunden lediglich nach den Regeln der Lexikologie, der Grammatik und Kritik, so können wir ehrlich und konsequenter Weise nur dahin kommen, das göttliche Leben gänzlich wegzuleugnen. Aus der menschlichen Komposition dieser Bücher, zu welcher dann wieder Sprachgebrauch, Wortbedeutung, Syntax, Formenlehre gehören, konstruiere ich das göttliche Leben nimmermehr heraus, wenn ich nicht das volle, mächtige Wehen des Geistes Gottes zum voraus in diesen heiligen Schriften, und zwar in ihrer Totalität, empfunden habe – eben so wenig, wie der Anatom auf seinem Theater den Leichnam zu einem lebendigen Menschen rekonstruieren kann, wiewohl er alle Teile desselben genauer sieht und zu demonstrieren im Stande ist, als dies im Leben möglich war. Der psychische Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes (vgl. 1. Kor. 2,14–16)<sup>1</sup>.”

### 1.

Am deutlichsten hat Robert Scholl in seiner “Evangelischen Religionsmethodik” in jüngster Zeit auf die Einseitigkeiten der neueren Hermeneutik und Methodik, wie sie im vergangenen Jahrhundert bereits Matthias Claudius, Joseph von Eichendorff und August F. Chr. Vilmar gesehen haben, erneut hingewiesen mit den Worten:

“Verstehen im Glauben und geisteswissenschaftliches Verstehen sind nicht dasselbe. Seit Dilthey ist das Verstehen zum Schlüsselbegriff der Geisteswissenschaften geworden. Diese Wissenschaften, zu denen auch die Theologie gehört, beschreiben nicht nur ihre Gegenstände, sondern sie deuten sie auch. Geisteswissenschaftliches Verstehen ist schöpferisch. Gewiss will jede Deutung nun Gegebenes verständlich machen; aber unbewusst sind weltanschauliche Voraussetzungen dabei mit im Spiele. So kommt es, dass im Bereich der Geisteswissenschaften vorhandene weltanschauliche Gegensätze und Wandlungen in der allgemeinen geistigen Struktur immer neue Deutungen hervorbringen, die nicht selten einander schroff entgegenstehen. Auch die wissenschaftliche Bibelauslegung beschränkt sich nicht auf Erklärungen, sondern geht zu Deutungen über. Gerade die biblische Theologie berührt sich seit langem mannigfach mit anderen Geisteswissenschaften, nimmt deren Fragestellungen auf und bedient sich derselben Methoden und unterliegt natürlich auch den inneren Voraussetzungen modernen Denkens. Von daher wird verständlich, dass die Theologie sehr unterschiedliche Gesamtentwürfe hervorbringt. Angesichts dieser inneren Problematik der wissenschaftlichen Theologie kann nicht gefordert werden, die jeweiligen Ergebnisse einer bestimmten theologischen Schule in die Verkündigung und den Religionsunterricht zu übernehmen. Andernfalls würde die bestimmte, zeitbedingte Theologie der Bibel als kritische Instanz übergeordnet. Verkündigung und Unterricht

<sup>1</sup> A. F. C. Vilmar, *Die Theologie der Tatsachen wider die Theologie der Rhetorik* (4. Aufl. 1876; Neudr. der unveränd. 5. Aufl. 1968), S. 16. – Vgl. E.-W. Kohls: *Theol. Zeits.* 26 (1970), S. 321–337; 28 (1972), S. 125–143; 29 (1973), S. 20–39; ders., *Vorwärts zu den Tatsachen. Zur Überwindung der heutigen Hermeneutik seit Schleiermacher, Dilthey, Harnack und Troeltsch* (2. Aufl. 1973).

brauchen ein unmittelbares Verhältnis zur Bibel. Das unmittelbare Verstehen im Glauben ist und bleibt primär<sup>2</sup>.”

Die Tatsache der *Selbsttätigkeit* der Bibel und die Bedeutung des *unmittelbaren Verstehens* der Bibel hat Robert Scholl zutreffend ausgesagt:

“Das unmittelbare Verstehen der Bibel gründet sich auf die Voraussetzung, dass die Bibel in sich selber verständlich ist. Dem entspricht der alte theologische Grundsatz, dass die Bibel durch die Bibel zu erklären ist [*‘sacra scriptura sui ipsius interpres’*]. Dieser Satz wird durch vielfache Erfahrung bekräftigt. Er liegt unausgesprochen auch Martin Luthers dreifacher Regel für das Verstehen der Bibel zugrunde<sup>3</sup>. Gottes Wort bringt sich selber zur Geltung und wirkt jenes Verstehen, von dem der Glaube lebt. Wer in rechter Weise darin sucht und forscht, der gelangt zu immer neuen Erkenntnissen und zu einem sich vertiefenden Verständnis. Dass die Bibel sich selber auslegt, gilt aber noch in einem anderen, ursprünglicheren Sinne: Es gibt Bibelauslegung in der Bibel selbst . . .”<sup>4</sup>

Daraus folgt: “In der Bibel wie in der Kirchengeschichte begegnet Auslegung nicht als Wissenschaft, sondern unmittelbar, als lebendiger Vorgang, in dem Verstehen und Anwenden eins sind. In diesem Vorgang erweist sich die dem Worte Gottes eigene Lebendigkeit. So wird es immer von neuem durch sich selber verständlich und wirksam, wenn Menschen darauf hören. Es ist Gott selber, der durch den heiligen Geist sein Wort interpretiert<sup>5</sup>.”

Im Zusammenhang seiner Auseinandersetzung mit der Abwertung der Historie – wie sie auch der berühmten (und bis hin zu Rudolf Bultmann aufgegriffenen) Unterscheidung Martin Kählers zwischen *Historie* und *Geschichte* zugrundeliegt<sup>6</sup> – hat der Mediziner und Theologe Hans Gödan zwei Bemerkungen über die Selbstwirksamkeit historischer Fakten und Texte gemacht, die von wesentlicher Bedeutung für alle Bereiche der heutigen “Geisteswissenschaften” sind und insbesondere für die Theologie:

“Erstens, ein historisches Faktum als solches kann von meinem Ich nicht verändert werden. Ich kann zwar seine Darstellung färben oder fälschen, aber nie es selbst. Am historischen Faktum macht der Mensch die beglückende Erfahrung, dass es Dinge gibt, die frei sind von ihm selbst und seiner seelischen Situation. Zweitens, ein historisches Faktum ist nicht nur Vergangenes. Es kann plötzlich einen Teil von mir, sei es die seelische Regung des Mitgefühls oder der Abneigung, sei es mein geistiges Interesse in Besitz nehmen, ja es kann mich ganz plötzlich ergreifen. Hier treten also nicht mein Vorverständnis und meine Existenz zu etwas hinzu, das dadurch Geschichte würde, sondern es verhält sich genau umgekehrt: Hier tritt etwas aus dem Dunkel der Vergangenheit an mich heran und verlangt von mir nichts weiter als einen offenen Blick und ein offenes Gehör. Diese Forderung der Fakten ist so stark, dass sie sogar durch die verborgenen Türen des Noch-Unentdecktseins das Ohr des Forschers erreicht; und er antwortet darauf mit der Sehnsucht und dem eifrigen Suchen nach neuen Quellen. Die menschliche Sehnsucht nach Fakten macht diese nicht etwa ‘geschichtlich’ im existentiellen Sinne, sondern möchte gerade, dass mir in den Fakten ein Festes begegnet, das unabhängig ist von meiner Existenz<sup>7</sup>.”

Besonders gegen die Kähler’sche Unterscheidung von “Historie” und “Geschichte” – die ja lediglich eine Neuformulierung des aristotelischen *Entwicklungsgedankens* ist, wie ihn auch Hegel aufgegriffen hat<sup>8</sup>, hat Hans Gödan wesentliche Gegengründe angeführt:

<sup>2</sup> R.Scholl, *Evangelische Religionsmethodik* (2. Aufl. 1968), S. 82.

<sup>3</sup> Vgl. Luthers Auslegung des 119. Psalms, Weim. Ausg. 50, S. 659ff. Siehe auch die Zitate bei Kohls (A. 1), *Theol. Zeits.* 29, bes. S. 37f., Vorwärts, bes. S. 54f.

<sup>4</sup> Scholl (A. 2), S. 83f.

<sup>5</sup> Ebd., S. 86.

<sup>6</sup> M. Kähler, *Der sogenannte historische Jesus und der geschichtliche, biblische Christus* (Neuausg. 1953).

<sup>7</sup> H. Gödan, *Die Unzuständigkeit der Seele* (1961), S. 185.

<sup>8</sup> Kohls (A. 1), *Theol. Zeits.* 28, bes. S. 126f.; Vorwärts, bes. S. 18ff.

“In der modernen Auseinandersetzung um den historischen Jesus versteht man unter ‘historisch’ die Fakten und unter ‘geschichtlich’ das, was bleibenden Wert hat. Das bedeutet mit anderen Worten, dass mein Ich mit all seinen für den anderen Wissenschaftler und für den anderen Menschen ungreifbaren Imponderabilien, also auch mit all seinen psychischen Befunden, daran beteiligt sein muss, damit ein Vorgang überhaupt ‘geschichtlich’ wird, während die Fakten eindeutig vorüber sind. Diese Aufteilung ist ebenso verführerisch wie oberflächlich. Ein Faktum braucht nicht einfach vergangen zu sein in dem Sinne, dass es mit meinem Ich nichts mehr zu tun hat, dass dazwischen ein nicht überbrückbarer Abgrund sich auftut, über den man bestenfalls mit dem Fernglas der Forschung schauen kann . . .”<sup>9</sup>.

## 2.

Der immer wieder erhobene Einwand, die neuere naturwissenschaftliche “Erkenntnis” stehe den biblischen Aussagen entgegen und der heutige Mensch habe deshalb keinen Zugang zur Bibel (und die Theologie müsse diese Lage “berücksichtigen”), ist gerade von den Naturwissenschaftlern unseres Jahrhunderts leidenschaftlich abgelehnt worden. Neben Max Planck sind hier vor allem Hans Gödan und Pascual Jordan zu nennen.

Pascual Jordan hat das in unseren Tagen durch die neuesten Erkenntnisse der Atomphysik, der Weltraumforschung und Biochemie erfolgte Zerbrechen des naturwissenschaftlichen Weltbildes, wie es das 19. Jahrhundert entworfen hat, zusammenfassend in seinen Folgen für die christliche Religion folgendermassen beschrieben: “Die neuen Erkenntnisse der Physik *verneinen* das alte Naturbild, das seinerseits Gott *verneinte*, trotz aller philosophischen Ausflüchte, auch wenn sie so scharfsinnig waren wie die Kant’schen. Wenn wir diese doppelte Verneinung hervorheben, haben wir auf das Entscheidende der heutigen Lage hingewiesen, ohne mehr zu sagen, als auch ein vorurteilsloser Atheist zugeben muss, wenn er die heutige Naturwissenschaft kennt und versteht. Sein Atheismus, der 1900 noch durch die gesamte Naturwissenschaft *begründet* erschien, ist heute nur eine auf sich selbst ruhende Glaubensansicht, und der Christ kann aus den Erkenntnissen der modernen Physik zwar keinen Wahrheitsbeweis für seinen Glauben – denn das hat dieser Glaube nicht nötig –, wohl aber die bestätigende *Zusicherung* entnehmen, dass hier *nichts* mehr seinem Glauben entgegensteht. Und nur ein wirklichkeitsfremder Glaubenshochmut könnte dies für eine *unwichtige* Zusicherung halten in einem Jahrhundert, in welchem die aus dem naturwissenschaftlichen Materialismus erwachsende Irreligiosität Europa in so tiefe Finsternis geführt hat<sup>10</sup>.”

So bemerkt auch Hans Gödan als Mediziner: “Dem naturwissenschaftlich geschulten Arzt fällt . . . auf, dass es viele Fakten und mancherlei Wege des Denkens innerhalb der einzelnen Zweige der Naturwissenschaften und der Mathematik gibt, die es ihm unverständlich erscheinen lassen, dass in der Theologie immer wieder Stimmen auftauchen, die der Denkfähigkeit des Menschen auch in bezug auf die biblische Botschaft so wenig zutrauen. Nicht die biblische Botschaft muss entmythologisiert werden, sondern die Theologie muss darauf achten, dass der Ausdruck ‘Entmythologisierung’ nicht seinerseits zu einem Mythos wird, der das Denken beurlaubt in dem Moment, wo ihm das Höchste zugetraut werden soll, nämlich die Botschaft der Bibel auch denkend ernst zu nehmen. Eine Theologie, die von den modernen Naturwissenschaften und vom modernen Menschen geachtet sein will, darf nicht in dem Moment vor Denkschwierigkeiten ausweichen und ihre eigene Substanz reduzieren, wo der Naturwissenschaftler täglich vor neue Denkschwierigkeiten sich gestellt sieht, ja, diese geradezu sucht. Mancher moderne Arzt und Naturwissenschaftler beginnt heute zu ahnen, dass es vielleicht kein Mythos ist, die Theologie als erste der Wissenschaften zu nennen. Die Theologie der Entmythologisierung dagegen versucht krampfhaft, einen Kontakt zu dem sogenannten modernen Menschen zu finden, und sie verliert dadurch den Kontakt zu dem Urfaktum, das alles Menschliche trägt und möglich

<sup>9</sup> Gödan (A. 7), S. 184f.

<sup>10</sup> P. Jordan, Die doppelte Verneinung: Lutherische Rundschau 11 (1952), S. 33.

macht. Sie ist ein auf dem wissenschaftlichen Sektor sich zeigendes Symptom einer Störung, die wir in der individuellen Diagnostik Kontaktschwäche nennen<sup>11</sup>."

Sofern demgegenüber die Theologie unseres Jahrhunderts noch weiter mit der historisch-kritischen Methode arbeiten will (mit den Kategorien der Immanenz, Kausalität, Analogie und Korrelation), arbeitet sie mit einer Methode des 19. Jahrhunderts, deren Anwendbarkeit speziell der heutigen naturwissenschaftlichen Forschung längst zerbrochen ist.

Durch die Einstein'sche Entdeckung der Relativität speziell der Zeit und die Planck'sche Erkenntnis der Zusammenhänge zwischen Energie und Masse ist das materialistische Weltbild des 19. Jahrhunderts (für alle Bereiche der Naturwissenschaft) längst überwunden. Die Energieformel  $E = mc^2$  besagt bereits, dass die Materie letztlich *immateriell* ist.

Für weite Bereiche der neueren Theologie gilt aber demgegenüber: Obwohl die historisch-kritische Methode ihrem massgeblichen Formulierer Ernst Troeltsch am Ende seines Lebens selbst zerbrochen ist<sup>12</sup> und obwohl der Historiker Fritz Wagner eine Beschränkung auf den Bereich der Immanenz – im Gefolge der historisch-kritischen Methode – als "wissenschaftliche Selbstverkürzung" zutreffend gebrandmarkt hat<sup>13</sup>, hat sich ausgerechnet die neuere Theologie der Theorie der immanenten Weltbetrachtung

<sup>11</sup> Gödan (A. 7), S. 192. – Sehr treffend hat Gödan ebd., S. 186f. auch den falsch verstandenen und den vereinseitigten Glaubensbegriff der neueren protestantischen Theologie korrigiert: "Bultmann ... sagt, der Glaube sei keine 'ein für allemal besessene Überzeugung, sondern ein stets neu zu vollziehender Glaubensakt'. Gerade der Arzt, der sich viel mit krankhaftem Glauben beschäftigt hat, bedauert diese ins *Subjekt des Menschen* immigrierte Glaubensdefinition. Denn die Forderung nach einem stets neu zu vollziehenden Glaubensakt führt, wenn sie gewissenhaft erfüllt wird, zu Verkrampfung und zu einem religiösen 'Managertum'. Es ist aber gerade die christliche Botschaft, die uns vor unseren eigenen Glaubensanstrengungen schützen will. Denn sie gilt auch dort, wo ich nicht mehr glauben kann oder wo ich falsch glauben muss. Nicht nur vom theologischen, sondern auch vom ärztlichen Gesichtspunkt aus gesehen ist es gerade das Gesunde des christlichen Glaubens, dass alles, worauf es ankommt, bereits vollzogen ist, dass es gerade nicht auf den Akt ankommt, sondern auf den Inhalt, dass ich sogar an Gottes gute Botschaft glauben darf, wo ich sie nicht mehr glauben kann. Es handelt sich hier um einen Glauben unabhängig von unserem Glauben-Können. Als das entscheidende Faktum geschah, nämlich als Christus am Kreuz starb und als er auferstand, gab es das, was wir christlichen Glauben nennen, noch gar nicht. Und es wird auch nicht wirksam durch das spätere Hinzutreten des christlichen Glaubens. Diese menschliche Einbildung zerstört Paulus sehr deutlich, wenn er sagt: 'Denn Christus ist, als wir noch schwach waren, zur rechten Zeit für Gottlose gestorben'. Hier wird ausdrücklich betont, dass wir weder mitwirken noch mitbestimmen konnten. Die Verhältnisse sind so klar, dass nicht einmal unser Glauben oder unser Glauben-Können für die Mitwirkung gebraucht werden. Unsr Seele mit all ihrem Haschen nach Gefühlsgewissheit ist hier nicht zuständig. Aber unser Geist sieht Neuland, sobald er diese Gegebenheiten durchdenkt."

<sup>12</sup> W. F. Kasch hat dazu wesentliche Berichte der langjährigen Assistentin von Ernst Troeltsch, Gertrud von Lefort, über die letzten Lebensjahre Ernst Troeltsch's festgehalten: Die Sozialphilosophie von E. Troeltsch (1963), S. 240ff., bes. S. 278f. Vgl. auch zu Troeltsch die Hinweise bei Kohls (A. 1), Theol. Zeits. 26, S. 330ff.; Vorwärts, S. 10ff.

<sup>13</sup> F. Wagner, Zweierlei Mass der Geschichtsschreibung. Eine offene Frage: Saeculum 10 (1959), 113–123, S. 123. – Am Beispiel der Lutherdeutung von E. Troeltsch hat Heinrich Boehmer zutreffend die sachliche Unmöglichkeit der "Methode" Troeltsch's gezeigt: "Troeltsch ist zu seinen Aufstellungen gar nicht auf dem in der Historie sonst üblichen Weg gelangt. Er hat seine ganze Konstruktion nicht von vorne, sondern von hinten entworfen. Statt zuerst den Inhalt des mittelalterlichen und des lutherischen 'Systems' festzustellen und dann beide Systeme miteinander zu vergleichen, hat er sich zunächst bemüht, die Unterschiede zu ermitteln, welche zwischen der Kultur der Gegenwart und *allen* vorausgehenden Kulturen der christlichen Geschichte bestehen. Erst dann hat er die Besonderheit jener älteren Kulturstufe genauer ins Auge gefasst. Dies Verfahren ist gewiss ein gutes Mittel, um gewisse Charakterzüge der Kultur der Gegenwart kräftig zu veranschaulichen. Aber



verschrieben. In der (für Troeltsch selbst freilich am Ende unhaltbaren<sup>14</sup>) Beschränkung auf die Immanenz hat sich für die neuere Theologie eine vielfältige Verbrüderung mit dem neuzeitlichen Materialismus der verschiedenen Lager ergeben. Allerdings: Diese allgemeine Verbrüderung auf geistesgeschichtlichem Gebiet hat für die neuere Theologie keineswegs einen gesteigerten Einfluss und eine grössere Verbreitung im erhofften Masse mit sich gebracht; vielmehr ist die begründete und zunehmende Ablehnung der neueren Theologie gerade durch gebildete Christen auf Grund der Verschwommenheit der neueren Theologie wegen ihrer Verbrüderungen mit den beliebtesten Gruppen gesteigert worden. Die Tatsache und Wahrheit der *religiösen Erfahrung* innerhalb des Christentums kann und darf nicht länger gerade von der wissenschaftlichen Theologie ausgeklammert werden. Robert Scholl hat das klar gesehen:<sup>15</sup>

“Das eigentliche Problem ist, ob eine wissenschaftliche Theologie, die vom religiösen Bewusstsein absieht, ihren Gegenstand, die *Wirklichkeit Gottes*, überhaupt *erfassen* kann. Das historische Bewusstsein, in dem sie ihren Stand nimmt, erweist sich ihr als eine verhängnisvolle Grenze. Dieses Bewusstsein kennt nur eine einzige Dimension der Wirklichkeit: die Immanenz. Innerhalb dieser Dimension kann es wohl religiöse Vorstellungen und ein von diesen Vorstellungen bestimmtes menschliches Handeln geben, aber keinen wirklichen Gott. Wenn die Welt als ein in sich geschlossener Zusammenhang von Ursache und Wirkung, nach Gesetzen geordnet, verstanden wird, entschwindet der theologischen Forschung der lebendige Gott. Von diesen Denkvoraussetzungen her hat sie keinen Zugang mehr zu seiner Wirklichkeit. Konsequentes Denken kann daher nur zu dem Urteil gelangen, dass es ‘Gott nicht gebe’. Daher ist es durchaus folgerichtig, dass eine Theologie, die sich als Wissenschaft auf dem Boden des historischen Bewusstseins versteht, im Atheismus endet (‘Theologie nach dem Tode Gottes’). Der Satz ‘Gott ist nicht, Gott geschieht’ erweist sich in der gegenwärtigen Situation als eine Verlegenheitslösung, welche das Problem verdeckt. Dies ist das grosse Dilemma vieler Theologen heute. Wenn sie ihrem Denkansatz treu bleiben, müssen sie Atheisten werden – oder sie wagen einen Sprung, und reden dennoch von Gott. Damit verlassen sie die Ebene des historischen Bewusstseins und befinden sich auf einmal – vielleicht ohne es selbst zu wissen – im Bereich des religiösen Bewusstseins. Diese Überlegungen führen zu dem Schluss, dass eine Theologie, die vom religiösen Bewusstsein absieht und sich als Wissenschaft allein auf das historische gründen zu können meint, sich selbst ad absurdum führt.”

Vor dieser Entscheidung steht die heutige Theologie.

### 3.

Der Jurist Ernst Wolf hat zutreffend die Ursache der geisteswissenschaftlichen Einseitigkeiten, Engpässe und Irrwege der Neuzeit vor allem im *Idealismus* des 18. und des beginnenden 19. Jahrhunderts ausgeprägt gesehen und dazu zusammenfassend bemerkt:

“‘Die Idee’ ist ein Hirngespinnst der Philosophen. ‘Das absolute Bewusstsein’, ‘die Vernunft’, ‘der Geist’ existieren nicht. Ebenso wenig existieren darin ursprünglich enthaltene ‘Formen’, ‘Inhalte’, mit denen solche ‘Formen’ ausgefüllt werden können, ‘vorgegebene’ oder durch ‘Denken’ ‘schöpferisch’ hervorzubringende ‘Gestalten’, ‘Strukturen’, ‘Gehalte’ usw. – ‘Das Ganze’ oder ‘die Welt’ im Sinne der

*diese* Charakterzüge werden dann nur zu leicht überscharf akzentuiert und dafür andere, vielleicht ebenso wichtige übersehen oder doch als Überbleibsel älterer Kulturstufen mit dem Makel der Illegitimität behaftet und daher in ihrer Bedeutung für das Gesamtbild nicht ausreichend gewürdigt”; H. Boehmer, *Luther im Lichte der neueren Forschung* (1918), S. 234.

<sup>14</sup> Vgl. oben Anm. 12.

<sup>15</sup> R. Scholl, *Die Bedeutung der religiösen Erfahrung für Theologie und Religionsunterricht*: *Theol. Zeits.* 28 (1972), 212–227, S. 224.

historistischen Weltanschauung ist ein Traumreich paradoxer nebelhafter, gegenstandsloser Phantasien. Soweit dabei die Sehnsucht nach einem in mythische oder utopische Zustände projizierten leidfreien besseren Leben eine Rolle spielt, die auch in Todessehnsucht pervertiert sein kann, handelt es sich um Ersatzreligion<sup>16</sup>."

Der Wissenschaftler muss die Wirklichkeit Gottes wieder in den Blick nehmen, gerade auch die *Paradoxien* und ebenfalls die transzendenten Wirklichkeiten Gottes inmitten unserer Welt. Speziell die Bereiche der Religion und der Theologie, aber zugleich jeder andere Bereich der Geistes- und selbst der Naturwissenschaften lassen sich nicht unter Beschränkung auf die Immanenz zureichend beschreiben, erforschen und erklären<sup>17</sup>. Nicht nur Gott selbst, auch die uns umgebende Wirklichkeit sind grösser als die reine Immanenz, deren Absolutsetzung eine nichtwissenschaftliche Einseitigkeit ist.

In ihrer *Absolutsetzung* wird die historisch-kritische Methode wertlos, wie jede absolut gesetzte Methode. Im Absolutheitsanspruch einer bestimmten Methode – wie das z.B. im Materialismus üblich ist<sup>18</sup> – liegt zugleich das Ende der Wissenschaft angelegt. Dass sich echte Religiosität und Wissenschaft ausschliessen müssten – das ist z.B. lediglich das Postulat einer absolut gesetzten Methode<sup>19</sup>, die ja nur eine Parallelerscheinung zum Absolutheitsanspruch politischer Ideen darstellt. Es gilt heute gerade die Bedeutung des christlichen Glaubens für die Aufgabenerkenntnis und Befreiung der Wissenschaft zu erkennen. Aus den methodischen Engführungen der Wissenschaft kann sich die Wissenschaft entgegen der geradezu utopischen Auffassung von Konrad Lorenz nicht selbst befreien<sup>20</sup>. Dazu braucht sie neu den christlichen Glauben und die neuschöpfe-

<sup>16</sup> E. Wolf (Jur.), *Wissenschaftliche Hochschule, Reform und "Demokratisierung"*: Hochschul-lehrer zur Hochschulreform, 1 (1969), 33–74, S. 73. – Den verheerenden Einfluss des auch von Wolf abgelehnten Prinzips, *einen Autor besser zu verstehen, als er sich selbst verstand*, auf die neuere Jurisprudenz können z.B. die verschwommenen Darlegungen von G. Radbruch zeigen, *Rechtsphilosophie* (7. Aufl. 1970), bes. der Abschnitt "Die Logik der Rechtswissenschaft", S. 209ff., vor allem S. 211.

<sup>17</sup> Wagner (A. 13), ebd., hat besonders gegen die Unwissenschaftlichkeit der Beschränkung auf die Immanenz Stellung bezogen. Schon E. Troeltsch, *Die Soziallehren der christlichen Kirchen und Gruppen* (2. Aufl. 1922; Neudr. 1965), S. 975–977, hat zutreffend bemerkt: "Die 'marxistische' Methode formt . . . nach und nach all unsere geschichtlichen Auffassungen und damit natürlich auch die Auffassungen von Gegenwart und Zukunft um . . . Gegenüber jeder ausschliesslichen und doktrinären Durchführung dieser Methode hat nun aber die bisherige Darstellung gezeigt, dass alles spezifisch Religiöse und vor allem die Knotenpunkte religiöser Entwicklungen eine selbständige Äusserung des religiösen Lebens sind . . . Dagegen aber sind alle Versuche, das Christentum zu einem wechselnden Spiegelbild der Wirtschafts- und Sozialgeschichte zu machen, eine Modetorheit oder ein unter der Firma der neuesten Wissenschaftlichkeit versteckter Angriff auf seine (= des Christentums) religiöse Geltung."

<sup>18</sup> E. Topitsch, *Die Freiheit der Wissenschaft und der politische Auftrag der Universität* (1969), bes. S. 33ff. (vor allem gegen H. Marcuse, aber auch gegen die gesamte marxistische Methodeneinseitigkeit gerichtet).

<sup>19</sup> Gödan (A. 7) hat das durchgängig dargestellt, insbesondere S. 102ff. im Blick auf die Einseitigkeiten des Urhebers der gesamten neueren Methodik, René Descartes (1596–1650). Vgl. auch S. 190: "Das Neue Testament enthält Geheimnisse von kosmischer Geltung, deren Kenntnis für die Forschung von eminentem Wert ist. Hier hat die Theologie einen Hebammendienst gegenüber den oft schwer ans Licht gelangenden Erkenntnissen aller Wissenschaften zu leisten."

<sup>20</sup> Es ist unlogisch und unrealistisch, wenn Konrad Lorenz in seinem Vortrag vor der Humboldt-Gesellschaft in Mannheim am 18. März 1972 abschliessend erklärt hat: "Unsere einzige Hoffnung liegt darin, dass der menschliche Geist, der uns in diese Lage gebracht hat, uns auch aus dieser erretten kann . . .", K. Lorenz, *Die Naturwissenschaft vom menschlichen Geist: Mitteilungen der Humboldt-Gesellschaft* 5 (1973), S. 117–127, bes. S. 127. Den Ausweg aus den Einseitigkeiten einer absolut gesetzten Naturwissenschaft, die Gott und seine Bibel nicht kennt, zeigt H. Gödan in seinem

rische Kraft der christlichen Offenbarungsreligion – wie das der einzelne Mensch in seinem Leben auch braucht. Wir können dieses Neuzusammengehen von christlichem Offenbarungsglauben und Wissenschaft nicht erzwingen. Aber es gilt zu erkennen, dass ein Neuwerden des christlichen Offenbarungsglaubens – wie es Gott selbst zu seiner Zeit schenken kann – auch für den Bereich der Wissenschaft befreiende und geradezu rettende Folgen haben kann, insofern dann die Gesamtwirklichkeit unseres Lebens und unserer Welt wieder in den Blick kommt.

Wesentliche Folgen hat die notwendige Berücksichtigung des Eigenwerts der Tatsachen (*vor* und *über* den Deutungen) im Blick auf die Kirchengeschichte und dort speziell im Blick auf die Beurteilung der Gestalt Martin Luthers<sup>21</sup>. Auch hier hat Robert Scholl die entscheidende Tatsache zusammengefasst, wenn er sagt:

“Als Martin Luther das Evangelium von der Rechtfertigung aus dem Glauben im Römerbrief wiederentdeckte, da war es nicht die Theologie, die ihn zum befreienden Verstehen führte. Im Gegenteil! Die herkömmliche Auslegung stand dem richtigen Verständnis gerade im Wege. Erst nach langem, verzweifelm Suchen und Grübeln in der Unruhe eines gequälten Gewissens leuchtete plötzlich die erlösende Erkenntnis auf, nicht als Ergebnis systematischen Forschens, sondern als Werk des Geistes Gottes, als Geschenk. Die neue Erkenntnis aber traf ins Zentrum der Person. Luther fühlte sich auf einmal aus der Hölle der Gewissensqual ins Paradies der Glaubensgewissheit versetzt. Er war im Verstehen der Römerbriefstelle dem gnädigen Gott begegnet und hatte an sich selber erfahren, was Erlösung ist. Von dieser Grunderfahrung aus verstand er nun die ganze Bibel neu<sup>22</sup>.“

Diese Tatsache ist bei den Versuchen, die evangelische “Rechtfertigungslehre” neu auszusagen (so vor allem auf der 4. Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes zu Helsinki 1963), gänzlich vergessen worden<sup>23</sup>. Weil man dabei stets den Ausgang bei der “Theologie” oder den “Verhältnissen”, nie aber bei der für Luther *grundlegenden Selbsttätigkeit der heiligen Schrift* genommen hat, kann es keinen ernsthaften Betrachter wundern, dass alle neueren Versuche, die Rechtfertigungslehre Luthers “neu auszusagen”, fehlgeschlagen sind, denn “die Rechtfertigung ist Frucht, nicht Wurzel” (W. Maurer).<sup>24</sup>

Buch Die sogenannte Wahrheit am Krankenbett (1972), bes. S. 225ff. Gödan verarbeitet dabei mehrfach die allein aus dem Teufelskreis befreiende Erfahrung, die Boris Pasternak in seinem “Doktor Schiwago” in die Worte gekleidet hat: “. . . Sie können keine Entdeckung machen ohne das geistige Rüstzeug, das uns in den Evangelien gegeben ist”; a.a.O., S. 254f. und S. 276.

<sup>21</sup> In meiner Darstellung Luthers Entscheidung in Worms (1970), habe ich auf S. 11ff. am Beispiel der Luther-Deutung K. A. Meissingers die Gefahren einer methodischen Verzeichnung sowohl der biblischen Anliegen Luthers als auch der tatsächlichen historischen Bedeutung seines Werks zu zeigen versucht. Siehe auch meine Darlegungen gegen die – heute verbreitete – unhistorische und unsachliche Anwendung eines “marxistischen Rasters” auf Luther in meiner Abhandlung Entlarvung Luthers? : Mitteil. der Philipps-Univ. 2 (1970), S. 49–52.

<sup>22</sup> Scholl (A. 2), S. 80.

<sup>23</sup> Vgl. den Gesamtbericht von G. Gloege, Gnade für die Welt (1964).

<sup>24</sup> W. Maurer hat in seinen Luther-Studien aus den Quellen der Aussagen Luthers dargestellt, dass die Rechtfertigungslehre Luthers “auf dem Offenbarungsverständnis beruht, wie es in den grossen Dogmen der Alten Kirche bis ausschliesslich Augustin niedergelegt ist. Wird sie von dieser Grundlage gelöst, wird sie gar zum kritischen Prinzip gemacht, mit dessen Hilfe man jene Grundlage zerstören will, dann verdorrt sie selbst in einer abstrakten Begrifflichkeit, dann verliert sie ihren religiösen Ernst und die Fähigkeit, christliche Glaubensüberzeugung zu wecken. Die Rechtfertigungslehre ist Frucht, nicht Wurzel lutherischer Theologie und Kirchlichkeit. Die Wurzel, die alles hält, trägt und nährt, ist die Offenbarung Gottes in Christus, die in der Hl. Schrift bezeugt und in den altkirchlichen Bekenntnissen begriffen ist. Wehe, wenn diese Wurzel abstirbt. Die lutherische Kirche mag dann noch so korrekt die Rechtfertigung des Sünders lehren, sie hat dennoch den Tod im Topf”: W. Maurer, Die Anfänge von Luthers Theologie: Theol. Lit.zeit. 77 (1972), 1–12, Sp. 8f.; = Kirche und Geschichte. Gesammelte Aufsätze, hrsg. von E.-W. Kohls und G. Müller, 1 (1970), 22–37, S. 32. – Zum Ganzen siehe auch E.-W. Kohls: Luther oder Erasmus (1973), S. 3–6, S. 55ff., S. 156ff. u.ö.



Mit Recht hat Gerhard Gloege an die fehlgeschlagenen Versuche einer "Formulierung der Rechtfertigungslehre" in Helsinki im Jahre 1963 die kritische Anfrage gestellt, "ob sich nicht hinter der sprachlichen Schwierigkeit, den Inhalt der Rechtfertigung zu bezeugen, ein Missverhältnis zur Sache selbst verbirgt. Anders ausgedrückt: hätten wir ein Verhältnis zur *Sache*, d.h. zu dem Gott, der seine Gnade im Gericht zum Siege bringt; träfe uns sein Rechtsanspruch und sein Lebensangebot, so könnten wir diese Erfahrung auch in *Worten* aussagen. Im Vollzuge des lebendigen Widerfahrnisses würde uns das Wort geschenkt, durch das wir Gottes Tat, im Glauben wissend geworden, übernehmen und aneignend anderen bekunden. Begriff und Name sind uns deswegen versagt, weil wir uns dem rechtfertigenden Gott verweigern. Wüssten wir wirklich, dass *wir* mit der Rechtfertigung gemeint sind, so würden wir es auch klar und wirksam sagen können. Wort und Sache wären dann miteinander zur Stelle – und wären sie auch nur so anwesend, dass das Wort das unsagbare Geheimnis Gottes bezeichnete. Mit einer neuen, "modernen" Vokabel wäre gar nichts gewonnen. Sie müsste zuvor Ausdruck neuer Erfahrung sein. In unserer Sprachlosigkeit spiegelt sich unser Losgelassensein von der Sache wider<sup>25</sup>."

Wir fassen unsere Ergebnisse in sechsfacher Weise zusammen:

1. Angesichts der geistigen, theologischen und allgemeinen politischen Verworrenheit unserer Tage ist ein Ausweg und das Wiedererkennen der Wahrheit Gottes vom Menschen her und mit geistesgeschichtlichen Methoden nicht mehr möglich. Das gilt insbesondere von allen Richtungen der neueren Hermeneutik – angefangen bei F. Schleiermacher über W. Dilthey bis hin zu H. G. Gadamer und G. Ebeling<sup>26</sup> – und ihrer Betonung der Sprache und des "Sprachereignisses" unter Hintansetzung der Begriffe und Tatsachen<sup>27</sup>.

2. Wir lernen in unseren Tagen neu: Die Erneuerung des Christentums und der christlichen Theologie kann nicht durch eine Erneuerung der Hermeneutik oder Methodik geschehen, also nicht durch neue menschliche Sinngebung und Selbstverwirklichung<sup>28</sup>, sondern nur durch Gott allein, der uns durch die Offenbarung unserer Erlösung durch Christi Menschwerdung mit Hilfe der Heiligen Schrift in die *Neubesinnung* führt, die zugleich eine umfassende Erneuerung des Einzelnen wie der Gesamtheit der Christen ist, eine Busse und Umkehr (= metánoia): "Tut Busse, das Himmelreich ist nahe herbeigekommen" (Matth. 4,17).

3. Es kann nicht genug darauf hingewiesen werden, dass Luthers 95 Thesen vom Oktober 1517 mit dem Ruf zur Busse und Umkehr in der ersten These begonnen haben,

<sup>25</sup> Gloege (A. 23), S. 40; vgl. Kohls (A. 24), S. 175ff., bes. S. 178f.

<sup>26</sup> Kohls (A. 1), Abhandlungen in Theol. Zeits. und Vorwärts.

<sup>27</sup> J. W. v. Goethe, Faust I, Zeilen 1990–2000:

Mephistopheles: "...

Im ganzen – haltet Euch an Worte!

Dann geht Ihr durch die sichere Pforte

Zum Tempel der Gewissheit ein.

Schüler:

Doch ein Begriff muss bei dem Worte sein.

Mephistopheles:

Schon gut! Nur muss man sich nicht allzu ängstlich quälen;

Denn eben wo Begriffe fehlen,

Da stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein.

Mit Worten lässt sich trefflich streiten,

Mit Worten ein System bereiten,

An Worte lässt sich trefflich glauben,

Von einem Wort lässt sich kein Jota rauben."

<sup>28</sup> Scholl (A. 15), S. 224 (oben S. 353), hat die sachliche Unmöglichkeit der modernen "existenz-theologischen" Ansätze dargelegt.

und dass die dritte These Luthers bereits die falsche Vorstellung ablehnt, als sei eine Busse und Umkehr eine nur innerliche Sache<sup>29</sup>. Zeitlos sind jene Worte Luthers:

“1. Da unser Herr und Meister Jesus Christus spricht: ‘Tut Busse, das Himmelreich ist nahe herbeigekommen’ (Matth.4,17), hat er gewollt, dass das ganze Leben der Gläubigen eine Busse sein soll.

2. Dieses Wort kann nicht von der Busse als Sakrament verstanden werden, das heisst: Von der Beichte und der nachfolgenden Sühne, wie sie der Geistliche abnimmt und verwaltet.

3. Dieses Wort bezieht sich auch nicht auf eine innere Busse. Ja, eine solche innere Busse wäre gar keine, wenn sie nicht auch äusserlich mancherlei Werke zur Abtötung des Fleisches hervorriefe<sup>30</sup>.”

Aus der Bibel und vor allem aus dem allen Zeiten geltenden Bussruf Christi hat Luther die zeitlose Wahrheit erfahren, dass erst aus einer gottgeschenkten Busse und Umkehr vieler Menschen zu Gott eine neue Hinwendung zur Welt und eine Erneuerung dieser Welt erfolgen kann.

4. Wie wesentlich und hilfreich für unsere Erlösung und Umkehr die Menschwerdung Christi ist, das hat unserer Zeit niemand eindringlicher neu bezeugt als Ferdinand Ebner:

“Es gibt nur eine Religion, und die ist etwas Göttliches und nichts Menschliches – das Christentum. Nur in ihr kann der Mensch ein reales Verhältnis zu Gott gewinnen. Alle anderen sind Religion nur dem Namen nach, bloss menschliche Versuche zur Religion, menschliche und darum in sich misslingende Versuche der Erhebung des Geistes zu Gott. Denn wie sollten sie in der Erdbundenheit unsrer Existenz, in der die Wucht und Schwere des Abfalls von Gott immer wieder nach abwärts zieht, jemals gelingen, wenn nicht Gott selber uns zu Hilfe kommt? Und er ist uns zu Hilfe gekommen. Nimmt man rationalistisch aus dem Christentum den buchstäblich zu verstehenden Glauben an die Menschwerdung Gottes hinweg, oder missversteht man die Göttlichkeit des Lebens Jesu mystisch im umgekehrten Sinn, dann steht der Mensch geistig genau so hilflos da wie im Heidentum – wenn ihn auch sein Hochmut des Geistes das zunächst nicht wahrnehmen lässt. Freilich fühlte sich der Grieche nicht hilflos, aber nur, weil er die Gefahr seiner geistigen Verlorenheit nicht erkannte. Und wir sind ohne Christus und den Glauben an ihn nicht nur ohne jede Orientierung, sondern auch geistig verloren. Denn keineswegs ist der Mensch in seinem dunklen Drange des rechten Weges sich bewusst. Sieht man im Christentum von der Göttlichkeit Jesu ab – in jenem Sinne genommen, in dem Gott sich uns als geistige Realität offenbarte und der von uns den Glauben fordert –, so träumt man den alten Traum vom Geist weiter. Man wacht vielleicht sogar einmal aus ihm auf. Aber dann ist dieses Erwachen ohne Christus etwas Entsetzliches: die geistige Verlorenheit unsrer Existenz als fait accompli<sup>31</sup>.”

5. In gleicher Weise will neu bedacht sein, was Max Picard in seinem Büchlein “Worte und Wortgeräusch” zum Schluss gesagt hat: “. . . in der Reue über das gemordete Wort und nach einer Wiederkehr ins erste unversehrte Wort wird dieses wiedergekehrte erste Wort nichts anderes sein als ein Anruf Gottes: Gott!”<sup>32</sup>. Dieses Wort und Gebet kann uns nur Gott selbst lehren. Es ist die uns von Gott geschenkte Einsicht, dass nur der hl. Geist uns einen neuen Geist schenken kann, jenen hl. Geist, der dann einen neuen Himmel und eine neue Erde schafft (vgl. Jes. 65,17; Hesekiel 36,6; Offb. 21,1).

<sup>29</sup> Der von F. Nietzsche und anderen erhobene Vorwurf der “Innerlichkeit” gegenüber dem Christentum und der evangelischen Reformation Luthers lässt sich mit Gründen nicht untermauern, vgl. Kohls A. 21), bes. S. 13.

<sup>30</sup> Weim. Ausg. 1, S. 233, 10–15; vgl. Kohls (A. 24), 2, Anm. 875–878.

<sup>31</sup> F. Ebner, Das Wort und die geistigen Realitäten. Pneumatologische Fragmente, = Gesammelte Werke, 1 (2. Aufl. 1952), S. 271.

<sup>32</sup> M. Picard, Wort und Wortgeräusch (1953), S. 38.

6. Das heisst: Kein Bereich unseres eigenen und des allgemeinen Lebens wird von dieser Erneuerung, Gott persönlich geoffenbart zu bekommen, unberührt bleiben<sup>33</sup>. Aber schon die Bitte um den hl. Geist ist – wie Paulus zutreffend erfahren und bezeugt hat (vgl. Römer 8,26) – ein Geschenk des hl. Geistes. Diese Tatsachen und diese Wahrheit nicht zu verschweigen, sondern darzulegen, – das entspricht sowohl unserer zeitlosen Verantwortung gegenüber Gott als auch der bleibenden Aufgabe jeder theologischen Wissenschaft gegenüber den Menschen.

*Ernst-Wilhelm Kohls, Marburg*

<sup>33</sup> W. Maurer, *Der Laie in der Reformationszeit: Zeitwende* 33 (1962), S. 21–29; G. Gloege, *Politia Divina: Verkündigung und Verantwortung. Theologische Traktate*, 2 (1967), 69–108, S. 91ff.; Kohls (A. 24), bes. S. 142–155.